

Weihnachten, das gibt's nur in Hollywoodfilmen

Cornelia Frentz engagiert sich in Kinderprojekt in einer der ärmsten Regionen Boliviens. Von Weihnachten, wie wir es feiern, können Kinder dort nur träumen. 40 Prozent der Bevölkerung leben in extremer Armut, viele sind Analphabeten.

Eschweiler/Cochabamba. Sie ist schon viel herumgekommen in der Welt, seit sie am Städtischen Gymnasium in Eschweiler ihr Abi gebaut hat. In Düsseldorf und Mexiko studierte Cornelia Frentz Internationale Betriebswirtschaft und begann schließlich 2009 bei der WestLB in New York zu arbeiten. „Ursprünglich wollte ich immer in der Entwicklungszusammenarbeit tätig sein“, sagt sie. In diesem Zusammenhang absolvierte sie 2008 Praktika bei der UNO in New York und in der Deutschen Botschaft in Honduras. Zuletzt engagierte die junge Frau, die auch dem Leo's Club in Düsseldorf, der Nachwuchsorganisation der Lions, angehört, sich ehrenamtlich in Bolivien. Beruflich ist sie seit November 2010 im Bereich Public Relations bei einer Bank in Düsseldorf tätig. Für uns berichtet Cornelia Frentz nun von ihrem Einsatz in Bolivien.

Durch die sumpfige Ebene

Und hier war ich nun – in Südamerika, in Boliviens drittgrößter Stadt, Cochabamba. An einem heißen bolivianischen Wintertag im August (wenn bei uns Sommer ist, ist in Bolivien Winter und im Winter ist es selten kalt) fuhr ich in einem „Taxi-Trufi“ durch diese Stadt deren Name übersetzt „Sumpfige Ebene“ bedeutet. Ein Taxi Trufi ist ein für deutsche Verhältnisse nicht mehr straßentauglicher Van (natürlich ohne Katalysator) dessen Fahrer sein Einkommen dadurch verdient, dass er jeden Tag mehrmals die gleiche Strecke durch die Stadt fährt und gegen umgerechnet 10 Cent am Straßenrand Tramper aufammelt, die in seine Richtung mitfahren möchten. Die Taxi-Trufis sind neben Bussen in Cochabamba ein wichtiges Massen-Verkehrsmittel. Dicht gedrängt finden jeden Morgen bis zu zwölf Fahrgäste Platz in einem solchen Pkw, der seine Insassen durch die geschäftigen, vom Berufsverkehr überfüllten und vom Smog nebligen Straßen Cochabambas transportiert und sie an ihre teilweise weit entfernten Ziele bringt.

Es war meine erste Fahrt in einem Taxi-Trufi, und ich war auf dem Weg zum Entwicklungsprojekt „Proyecto Horizonte“, das außerhalb der Stadt in einem von früheren Minenarbeitern gegründeten Dorf liegt. Die ehemaligen Mineros hatten mit ihren Familien auf der Suche nach einem besseren Lebensstandard das Land und die schwere Arbeit in den Minen verlassen, um nahe der großen Stadt bessere Lebensbedingungen zu finden. Sie gründeten 2001 nahe Cochabamba die kleine Siedlung

Mineros San Juan. Da die Umgebung der Stadt jedoch weder über befestigte Straßen noch über fließendes Wasser verfügt und vor Ort keine Schulen oder Arbeitnehmer anzutreffen waren, ging es den Landflüchtigen zunächst kaum besser. 2004 entdeckte Christian Rühmer, ein deutscher Investmentbanker aus New York, der in Bolivien auf Geschäftsreise war, die Siedlung und beschloss, in Kooperation mit der Wohltätigkeitsorganisation San Vicente de Raul das nachhaltige Entwicklungsprojekt Proyecto Horizonte ins Leben zu rufen. Heute besteht Proyecto Horizonte aus einer Schule, einem Kindergarten, einer Kinderkrippe, einem Gesundheitszentrum und verschiedenen Initiativen zur Erwachsenenförderung wie Abend-schulen und Mikrofinanzierung. Die Bildungseinrichtungen werden von 800 Kindern besucht, deren Eltern, falls finanziell tragbar, eine monatliche Schulgebühr von umgerechnet 3 Euro zahlen. Vor Ort arbeiten 75 einheimische Mitarbeiter z.B. als Lehrer und Erzieher sowie nationale und internationale Volontäre.

Ohne Heizung durch den Winter

Das Gebiet um Mineros San Juan weist eine Analphabetenquote von

„Diesen Menschen geht es so viel schlechter als uns. Sie leiden und sind selbst nicht im Stande, sich zu helfen.“

CORNELIA FRENTZ

20 % auf (vgl. Deutschland 1 %). Der Mangel an Bildung ist im gesamten Land ausgeprägt und führt dazu, dass 40% der Bevölkerung in extremer Armut leben. Vielerorts, wie in Mineros San Juan, gibt es kein fließendes Wasser, keine Abwasser- und Müllentsorgung und kaum nächtliche Straßenbeleuchtung. Den Winter, in dem es über Nacht bis zu 0° Celsius werden kann, überstehen die Menschen ohne Heizung. Vielen bleibt der Zugang zum Gesundheitswesen verwehrt.

Christian Rühmer war während meiner Tätigkeit bei einer Investment-Bank in New York 2009 bis 2010 mein Chef gewesen, und ihm hatte ich es zu verdanken, dass ich nun im Taxi Trufi nach Mineros San Juan saß. Er hatte mich eingeladen, in meinem dreiwöchigen Urlaub sein Projekt vor Ort zu unterstützen.

In New York hatte ich ihn bereits bei der Organisation verschiedener Wohltätigkeitsveranstaltungen unterstützt, und jetzt war es an der Zeit, die Empfänger der Spenden

den persönlich kennen zu lernen.

Das Taxi-Trufi verließ allmählich den Stadtverkehr und fuhr auf eine Landstraße, die an einem Fluß entlang führte. Am Ufer konnte man Frauen sehen, die Wäsche wuschen.

Wir bogen in eine Siedlung kleiner Häuser ein. Viele Gebäude hatten einen Eingang ohne Türe, keine Fenster und sie waren so klein, dass sie nur aus einem Raum zu bestehen schienen. Die staubige Straße war unbefestigt, und der Wagen konnte aufgrund des unebenen Bodens nur noch langsam fahren.

Nachdem sich das Fahrzeug einige Minuten durch die Straße gequält hatte, war ich endlich an meinem Ziel, dem Kindergarten des Entwicklungsprojekts, angekommen. Das große, bunte Gebäude stellte einen deutlichen Kontrast zum Rest des grauen Dorfbildes dar.

Volontäre helfen

So wie ich gerade meine erste Ankunft am Entwicklungsprojekt „Proyecto Horizonte“ schildere, erleben sie jährlich bis zu 15 Volontäre aus meist westlichen Ländern wie den USA, Frankreich, Deutschland und Australien. Die Mehrheit der Volontäre ist zwischen 18 und 30 Jahre alt und hat gerade die Schule beendet oder studiert entwicklungs- oder pädagogik-bezogene Fächer. Einige absolvieren vor Ort ein Volontariat anstelle eines sozialen Jahrs. Viele verbringen ihre Semesterferien hier oder bleiben sogar bis zu über einem Jahr. Die Beschäftigungsmöglichkeiten sind sehr vielfältig. Das Spektrum reicht von der Betreuung der jüngeren Kinder und der Unterstützung bei der Unterrichtung der Schulkinder bis hin zur Mithilfe beim Aufsetzen von Förder- und Bildungsprogrammen für Erwachsene.

Ich war größtenteils in der Kinderkrippe beschäftigt. Zunächst hatte ich den Eindruck, dass die Kinder gar nicht so hilfsbedürftig sind. Sie tragen meist westliche Kleidung, von der ich gehört habe, dass sie größtenteils aus US-amerikanischen Kleidercontainern stammt (das erklärt, warum viele Kinder T-Shirts mit Motiven längst vergangener Musik-Bands wie NSync tragen). Und kleine Kinder scheinen zunächst ungeachtet ihrer finanziellen und sozialen Situation und ihres ethnischen Hintergrundes beim Spielen mit anderen Kindern fröhlich und glücklich zu sein. Sie lachen und streiten sich wie Eschweiler Kinder auch.

Wenn man jedoch genauer hinsieht, stellt man Zustände fest, die jeder, der heute diesen Artikel liest, als unhaltbar bezeichnen würde. So sind oft die einzigen Mahlzeiten, die diese Kinder am Tag zu sich nehmen, diejenigen, die für sie im Kindergarten zubereitet werden.

Tödliche Erkrankungen

Atemwegs- und Durchfallerkrankungen fordern vor allem bei den Kleinsten jedes Jahr Todesopfer. Es handelt sich um Erkrankungen, die zunächst harmlos sind und dadurch, dass sie nicht behandelt werden, immer weiter ausarten. In Deutschland gibt eine Mutter ihrem Kind müde lächelnd ein fiebersenkendes Mittel, während die Mutter in Mineros San Juan erstens nicht weiß, was das Kind hat, und zweitens nicht weiß, wo sie Hilfe bekommen kann. Zum Glück gibt es im Hilfsprojekt ein Krankenzentrum mit studierten Ärzten, die schnell Abhilfe verschaffen können – aber auch nur dann, wenn die Eltern sich bereit erklären, mit ihren Kindern das Zentrum aufsuchen. Aufgrund der Befürchtung etwas zahlen zu müssen nehmen viele Eltern diese Möglichkeit leider oft nicht wahr.

Das Problem der Krankheiten wurzelt zum Teil in der erschreckend schlechten Hygienebildung der Eltern und der Kinder, die oft bis zum sechsten Lebensjahr nicht wissen, wie und warum man sich



Weihnachten im Kindergarten von Ushpa-Ushpa: Trotz der bitteren Armut der Menschen hier muss kein Kind mit leeren Händen nach Hause gehen. Fotos: privat

die Hände wäscht. Da zu Hause kein fließendes Wasser verfügbar ist, wäscht sich die ganze Familie in der selben Schüssel Wasser die Hände ohne Seife. Proyecto Horizonte versucht diesem Zustand durch Aufklärungsveranstaltungen entgegenzuwirken. Leider gibt es im Kindergarten des Hilfsprojekts bisher nur einen Wasseranschluss für die Toiletten und keine Wasserhähne. Daher werden immer wieder mit Wasser nachbefüllte, an den Wänden angebrachte PET-Flaschen als provisorische Wasserspender verwendet. Die Flaschen sind mit der Öffnung nach unten aufgehängt, und die Kinder müssen die Stopfen leicht drehen, um einen kleinen Wasserfluss herstellen zu können. Keine leichte Aufgabe für ein Kleinkind. Obgleich diese Konstruktion primitiv anmutet, handelt es sich bei dieser Einrichtung in Proyecto Horizonte um den besten Standard, mit dem die Kinder in ihrem jungen Leben konfrontiert werden.

Gefahr am Straßenrand

Problematisch ist der Mangel an sauberem Wasser vor allem in der Krippe, da die Erzieherinnen den Babys die Windeln wechseln müssen. Ich habe mich beim Fälligerwerden dieser Aufgabe meistens dezent im Hintergrund gehalten und lediglich die Kinder, die ihr Geschäft gerade in ihrer Hose verrichtet hatten, zu den bolivianischen Erzieherinnen getragen und ihnen in gebrochendem Spanisch Handlungsbedarf signalisiert. Ich hoffe, dass Proyecto Horizonte, welches sich größtenteils durch private Spenden finanziert, bald in der Lage sein wird, einen besseren Hygienestandard zu erzielen und so auch den Eltern ein besseres Hygienebewusstsein beibringen kann.

Übrigens war ich in Bolivien auch eine Woche magenkrank, nachdem ich leichtsinnigerweise Essen von einem Straßenstand konsumiert hatte. Selbst alle möglichen Reisemedikamente, mit denen ich mich vor Reiseantritt natürlich in der Stadtpotheke in Eschweiler eingedeckt hatte, halfen nicht. Erst im relativ modern wirkenden privaten Krankenhaus in Cochabamba konnte ich erfolgreich behandelt werden. Ich hatte nämlich einen Pilz (Fungus) mit der Nahrung aufgenommen.

Da Volontäre die Wohnsituation der Bewohner des Dorfes in der Regel nicht zugemutet werden kann, wohnte ich in dem Apartment einer besser gestellten Fami-

lie in der Stadt.

Ich machte mich also jeden Morgen auf den einstündigen Weg zum Projekt und verbrachte dort meine Zeit mit der zuweilen sehr anstrengenden Versorgung und Unterhaltung der Kleinsten. Zu meinen Aufgaben gehörte auch die Fütterung der Babys. Am Morgen gab es Brot mit Milch, mittags meistens Suppe oder Reis mit Beilage, abends je eine halbe Banane. In der Krippe gab es 25 Kinder und nur drei Erzieherinnen.

Neben dieser Tätigkeit, die ich täglich von 9.30 bis 17 Uhr ausführte, versuchte ich nebenher, in den Schlafpausen der Kinder, einer im Büro tätigen Mitarbeiterin das Computer-Programm PowerPoint

beizubringen, was aufgrund unserer unterschiedlichen Arbeitsmoralen im Hinblick auf Pünktlichkeit und Konzentration noch mühsamer als die Kinderbetreuung war.

Meine Schülerin unterhielt sich während unserer halbständigen Nachhilfestunde gerne etwa 20 Minuten mit dem Weges kommenden Passanten und bat mich in dieser Zeit schon einmal weiterzumachen. Selten schienen kulturelle Unterschiede so groß zu sein. Mir wurde klar, dass Entwicklungsarbeit selbst in einem nicht von Krisen erschütterten Gebiet unglaublich anstrengend sein kann.

Als ich das Projekt nach drei Wochen verlassen musste, überraschten mich die kleinen Kinder mit einem Kunstwerk, das sie heimlich mit ihren Erzieherinnen gebastelt hatten. Ich war traurig, das Projekt zu verlassen. Einerseits weil mir die Kinder ans Herz gewachsen waren und andererseits weil ich das Gefühl hatte, viel zu wenig bewirkt zu haben. Diesen Menschen geht es viel schlechter als uns, sie leiden sogar und sind selbst nicht im Stande, sich zu helfen. Ohne das Entwicklungsprojekt gingen viele gar nicht zur Schule.

Zum Fest Kakao und Kuchen

Ich hoffe wenigstens, dass sie zum Fest der Liebe beschenkt werden. Moderne Weihnachtstraditionen kennen Bolivianer übrigens nur durch Hollywood-Filme. Sie haben erst durch Einzug der modernen Medien an Bekanntheit gewonnen. Wichtig ist am Heiligabend, dass die Familie beisammen sitzt, dabei lässt man sich meistens Picana, ein Gericht mit verschiedenen Fleischsorten, Kartoffeln, Gemüsen, Pfirsichen und Pläumen in einer Soße schmecken. In den wohlhabenderen Familien schenkt man Kleidung und Schuhe für das nächste Jahr.

In den armen Familien wie in der Siedlung Mineros San Juan gibt es meistens nichts und es wird früh schlafen gegangen. Allerdings versorgen zahlreiche Wohltätigkeitsorganisationen die Kinder mit Geschenken. Im Entwicklungsprojekt Proyecto Horizonte gibt es in diesem Jahr am 25. Dezember Kakao und Kuchen. Außerdem werden nach einem Gottesdienst Plastiktüten gefüllt mit kleinen Geschenken und Süßigkeiten verteilt. Selbstverständlich wünsche ich auch den Indestädtern ein gesegnetes Weihnachtsfest und uns allen ein gutes neues Jahr 2012!



Setzt sich für Kinder in den ärmsten Gegenden dieser Erde ein: die junge Indestädterin Cornelia Frentz.

Hier kann man den Kindern helfen

Wer sich für das Projekt interessiert, einen finanziellen Beitrag leisten oder eines der Kinder unterstützen möchte, kann sich gerne auf der Webpage www.proyecto-horizonte.org erkundigen. In Deutschland nimmt der „Verein zur Förderung des Kindergartens in Ushpa-Ushpa“ (Raiffeisenbank Isartal eG, Konto: 7595, BLZ 70169543) Spenden entgegen, die steuerlich absetzbar sind.



Kindergartenalltag. Man muss sich nur zu helfen wissen: Wo fließendes Wasser fehlt, werden eben Plastikflaschen zu Wasserspendern.